

Morbus Amatoris

Liebeskrank

Von Phantom

Kapitel 2: cum

Illumina Nyx. Die Tochter von Amadeus Nyx. Nicht fälschlich dem Haus der Slytherin zugeteilt, ganz gewiss nicht. Er beobachtete jedes Mal erstaunt, wie die arroganten, streitsüchtigen Töchter absolut reinrassiger Familien zu demütigen, wehrlosen Geschöpfen wurden, sobald sie ihm nur gegenüberstanden. Das errötete Gesicht vor ihm, sich verbergen wollend hinter dem Schleier schwarzer Seidenhaare, ließ ihn müde lächeln über die Erinnerung, dass eben dieses dumme Ding gestern im Korridor mit Schikane über Rubeus Hagrid hergefallen war wie eine ausgehungerte Harpyie über einen fetten Zentauren.

Jene merkwürdigen Wandlungen seiner Mitschüler, insbesondere der weiblichen, hatten in der vierten Jahrgangsstufe begonnen, auffällig zu werden. Anfangs waren es bloß Blicke, die zwei Klassenkameraden während des Unterrichts austauschten; dann wurden es Berührungen, das scheinbar unwiderstehliche Verlangen, einen anderen Menschen zu ertasten, zu riechen, zu schmecken, in seinem ganzen Ich zu erfassen. Die Umarmungen wurden unübersichtlich, kompliziert, bis zwei nicht mehr voneinander zu trennen waren; sie verschmolzen förmlich, und schließlich lag er eines Nachts im Bett und vernahm das stete, anschwellende Trommeln, welches von solcher Widerwärtigkeit war, dass es nicht seiner Augen bedurfte, um sich genau vorstellen zu können, was zwei Betten weiter passierte.

Es hatte ihn abgestoßen, es hatte ihm den Magen umgedreht, dieser nicht enden wollende Lärm einer auf gefoltertem Land marschierenden Armee, dieser süßliche Gestank menschlicher Exkrete. Und trotzdem weigerten sich seine Hände, die Ohren zu bedecken, sie an den Kopf zu pressen, bis der Druck seinen Verstand zersprengte. So wie man nicht wegschauen kann, wenn ein Unfall geschieht, wobei er noch über die daraus resultierende Gemeinsamkeit des einen mit dem anderen rätselte.

Er war ein brillanter Schüler, ein Slytherin – ein *wahrer* Slytherin, durch den das Blut Salazars strömte. Er war Tom Riddle, und er konnte alles haben.

Alles.

Endlich stellte es kein Problem dar: Er hatte es oft genug beobachtet und brauchte es lediglich zu wiederholen, wie ein Schauspieler, der Shakespeares "Hamlet"

interpretiert. Das dumme, illusionierte Ding lieferte sich ihm aus, ohne eine Sekunde lang zu hinterfragen, weswegen er das, wofür es bisher nicht das kleinste Anzeichen gegeben hatte, da sie nicht *einen* privaten Satz miteinander gewechselt hatten, wahrscheinlich nicht einmal irgendeinen Satz in egal welcher Hinsicht, just durchführte, als hätte er schon immer allein dafür existiert, Illumina Nyx glücklich zu machen. Er küsste ihre Lippen – im Grunde berührte er sie bloß mit den eigenen – löste sich dann gerade so weit von ihnen, dass nur eine Feder dazwischen Platz gefunden hätte, berührte sie erneut mit der Behutsamkeit und doch Leidenschaft eines Pianisten, der prüfend die ersten Töne anspielt, um sich kurz darauf in der Erhabenheit der Musik völlig zu verlieren. Die Kraft seines Kusses zwang ihren Kopf in den Nacken; gleichzeitig stöhnte sie, als wäre sie nicht geschickt genug für diese Bewegung, als würde es ihr wehtun, und dabei keuchte sie seinen Vornamen gegen seinen Atem. Purer Hass explodierte in ihm, und er musste sich beherrschen, um dieses ahnungslose Geschöpf nicht von sich zu stoßen, gegen einen der Tische, sodass es sich an dessen Rand den Kopf zerschlug und verblutete. Jäh spürte er bittere Enttäuschung – nicht, weil er davon ausgegangen war, sie würde in ihrer Ekstase an die höflichen Anredeformeln denken, sondern deshalb, weil dort außer dieser Enttäuschung nichts bemerkenswertes anderes war. Ihre Finger auf seinem Rücken waren ihm wie klebriges Astwerk, ihre Lippen schmeckten nach vertrocknetem Brot, ihre Zunge glich einem ledrigen Lappen und ihr Gesicht stank nach dem modrigen Keller, aus dem es kam und in welchen es wieder zurückkehren würde – ihr ganzes Ich, ihre Existenz, diese schreckliche Nähe ekelte ihn an, die Nähe zu diesem minderwertigen, verblendeten Tier, das ihm die Unschuld seines Körpers geraubt hatte, seine letzte Unschuld, nachdem die seiner Seele schon lange verloren, vielleicht niemals vorhanden gewesen war. Mit unendlicher Gemächlichkeit, als wirkte zwischen ihnen eine sehr mächtige magnetische Anziehungskraft, beendete er die Verbindung, die keine war, und sie blickte, da sie die Augen öffnete, auf ein bezauberndes Lächeln. Er hingegen blickte in ein Gesicht, das wohl noch nie so offen gewesen, aus dem alle Schwere des Dünkels gefallen war und dessen Augen seltsam ehrlich leuchteten.

„Oh, Tom...“

Halt den Mund.

Wieso war da nichts gewesen? Wie konnte da nichts sein, wenn alle, wirklich alle aus seinem Jahrgang – altersunabhängig, häuserübergreifend, ausnahmslos – davon besessen waren? Hatte er etwas falsch gemacht? Hatte er etwas vergessen?

Illuminas Miene wandelte sich und stellte just ein einziges Fragezeichen dar. „Bedeutet das, wir... wir sind jetzt zusammen?“

Sie hätte den Eingeweihten Zauberlottoschein finden können, der einem die richtigen Zahlen zuflüstert – die Aussicht, sich vor der gesamten Schule mit Tom Riddles Zuneigung brüsten zu können, erfüllte sie offenbar nicht weniger mit Euphorie.

„Es soll unser Geheimnis bleiben“, hauchte er und sah ihre Freude so abrupt sinken, dass er sich fragte, ob es der Kuss gewesen war, den sie geduldig begehrt hatte, oder bloß die Bewunderung und der Neid ihrer Mitschüler und Lehrer.

Illumina fand sich mit der Bedingung ab. Nun gab es auch für Tom Riddle jemanden, mit dem er im Unterricht verstohlen Blicke austauschen, den er berühren und in seinem ganzen Ich erfassen konnte, aber das war – wie sich herausstellte – nicht einmal alles. Angefangen bei ihrer sich erst jetzt entblößenden Zerstörungswut: So hegte sie ein unheimliches Interesse daran, seine Frisur zu zerstören, was er sinnlos und auf die Dauer enervierend fand, besonders, wenn sie ihn vor dem Unterricht attackierte und er anschließend einen Spiegel aufsuchen musste, was ihn einmal fast zu spät zu Wahrsagen kommen ließ. Darüber hinaus hatte er plötzlich überall kleine, bunte Zettel zu finden und jedes Mal, wenn er glaubte, allein zu sein, seinen Arm ihrem unnachgiebigen Klammergriff zu opfern. Wenn sie zusammen waren, schien sie seine Finger einer Hand zu zählen, wieder und wieder, als könnte sie nicht glauben, dass es tatsächlich fünf waren, oder sie halluzinierte ohne Ende darüber, was sie machen würde, sobald sie die Schule abgeschlossen hätte – natürlich mit ihm. Das dumme Ding reduzierte sich auf die Verpflichtung, lästig zu sein, und Hagrid würde es ihm vermutlich auch noch danken, wüsste er, weshalb seine Gänge durch die Korridore plötzlich regelrecht ereignislos blieben.

Doch das, was er nicht nur erwartete, dessen Erfolgen er *voraussetzte*, ärgerte ihn ob des Vorteils, nicht mit Händen, auch nicht mit einem *Accio*, ja nicht einmal durch ein *Aparecium* greifbar zu sein. Es war nicht so, dass es ihm entwischte, denn dafür hätte es sich ihm erst einmal zeigen müssen. Es gab sich aber nicht zu erkennen, als würde es überhaupt nicht existieren, während es sich doch zur selben Zeit immer wieder bei anderen ereignete, wo er es deutlich sehen konnte.

„Magst du Kinder, Tom? Wie würde dir das gefallen, hm? Warum sagst du denn nichts dazu?“

Keines ihrer Worte erreichte ihn, keines außer Tom.

Dann verhielt sie sich sonderbar.